

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 36 (1958)
Heft: [5]

Nachruf: P. Ambros Jenny
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

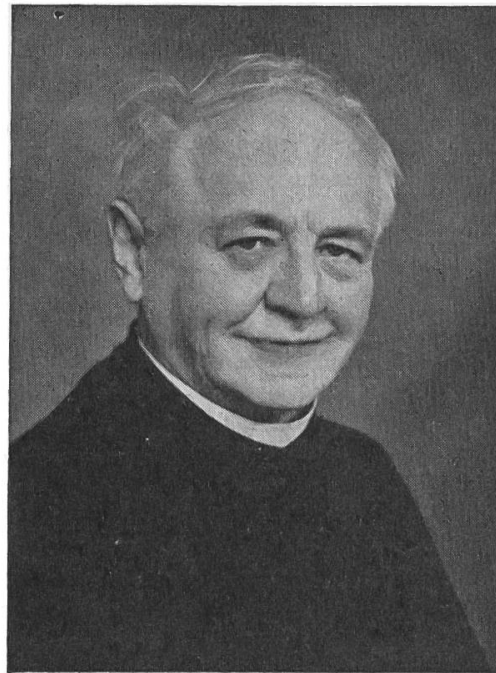
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

flüsterte: «Bete für mich, damit ich bald in die ewige, vollkommene Freude eingehen kann.» Staunen überfiel mich; ich gab ihnen mein Versprechen, jeden Tag für sie zu beten, Gott möge sie von ihren unermeßlichen Qualen erlösen.

Mit vielen, tiefen Eindrücken bereichert, kehrte ich nach Hause zurück und war den ganzen Tag zu nichts anderem mehr fähig, als mich stets der Worte der Armen Seelen zu erinnern: «Bete für uns, daß wir uns bald der Anschauung Gottes erfreuen können.»

Josef Isler

† P. Ambros Jenny



Am frühen Morgen des St.-Placidusfestes, 5. Oktober, starb bei unseren Patres im Kollegium zu Altdorf der Ältteste unseres Klosters: P. Ambros Jenny. Ausgerechnet an diesem Tag hat er vor 60 Jahren seine heiligen Gelübde abgelegt. Im kommenden November hätte er sein 84. Lebensjahr vollendet.

Die Heimat des Verstorbenen war Bremgarten, das romantische Städtchen an der Reuß. Dort wurde er dem Schustermeister Alois Jenny in die Wiege gelegt, und bei der Taufe gab man ihm des Vaters Namen. Ob man darauf hoffte, der Kleine werde einstens auch des Vaters Geschäft übernehmen? Vielleicht verriet Aloisli schon früh, daß er dazu nicht das erforderliche Sitzleder habe. Seine Freude an Büchern, Musik und Gesang wiesen auf eine andere Lebensbahn hin. Die Eltern schickten daher ihren Sohn an die Stiftsschule Einsiedeln. Dort machte ihm nur einer den Rang streitig und war noch kleiner. Alois bekam bei der Aufstellung der Studenten die Nummer 2. Auch in alten Tagen sprach P. Ambros noch gerne von dieser fernen Zeit. Von keinem Lehrer redete er so oft wie vom damaligen Stifts-

«Wenn eine künftige Erziehungsarbeit an der Menschheit Erfolg haben soll, dann muß vor allem geistige und religiöse Erziehungsarbeit geleistet werden. Sie muß von Christus als dem einzigen Fundament ausgehen, sie muß im Geist der Liebe vollendet werden.»

(Summi Pontificatus —
20. 10. 1939 = SP)

«Wer im Geiste Christi lebt, den entmutigen die Schwierigkeiten nicht. Vielmehr treiben sie ihn zu höchster Kraftanstrengung und vollstem Gottvertrauen an; der entzieht sich nicht den harten Forderungen des Augenblicks, sondern stellt sich ihnen und vollbringt seine Hilfeleistung mit jener Liebe, die vor keinem Opfer zurückschreckt, die stärker ist als der Tod, die sich nicht auslöschen läßt durch die reißenden Wasser der Trübsal.» SP

«So lange am heimischen Herd des Christusglaubens heilige Flamme brennt, solange Vater und Mutter das Leben ihrer Kinder nach diesem Glauben formen und prägen, wird es immer wieder Jugend geben, die bereit ist, die Königsrechte des Erlösers anzuerkennen und jedem Widerstand zu leisten, der diesen Erlöser aus der Öffentlichkeit verbannen oder in Seine Rechte frevelnd eingreifen will.» SP

«Die Kirche ist immer jung! — Sie, die Macht und Kraft Gottes, die immerwährende Behüterin und

kapellmeister P. Basil Breitenbach. Der war ganz sein Mann, und wenn's auf den P. Ambros angekommen wäre, der P. Basili wäre der Ehre der Altäre teilhaft geworden. Am Klavier dieses allzeit Gütigen verbrachte Alois Jenny seligste Stunden. Damals oder kurz vorher hatte P. Basil den Weihnachtsvesper-Hymnus komponiert, in dessen Schlußstrophe das «Stille Nacht» wiederklingt. Wenn sich der 80jährige P. Ambros dessen erinnerte, strahlten seine Augen immer noch wie die von Kindern unter dem Christbaum.

Im Finstern Wald reifte Jennys Entschluß, Priester zu werden, und als er das humanistische Studium vollendet hatte, zog er an die neugegründete Universität Freiburg im Uechtland. Damals waren dort Hörsäle und Hörerzahl klein, aber groß waren die Professoren, die lehrten. Die beiden Dominikaner, der vielseitige P. Albert Maria Weiß und der tiefgründige Spanier Pater Norbert Del Prado imponierten dem ideal gesinnten Cand. theol. Der Pastoraltheologe Dr. Beck und Kaspar Decurtins verstanden es, junge Menschen hinzureißen. Vom Geist, der in dieser Freiburger Zeit in Alois Jenny geweckt wurde, haben seine Pfarrkinder allerlei profitiert.

Indes hatte ein Mitstudent auf unseren Musesohn einen ebenfalls entscheidenden Einfluß; das war P. Thomas Bader, Benediktiner von Mariastein. Schon in Einsiedeln kannten sich die Beiden, sangen mitsammen und zollten der Fröhlichkeit Tribut. P. Thomas war älter und war ins Kloster gegangen. Nun bereitete er sich in Freiburg auf das Baccalaureat vor. Wie weit Jenny schon früher Klostersgedanken hegte, entzieht sich unserem Wissen. Sicher bahnte ihm jetzt P. Thomas den Weg zu den Steinherren. Jenny wurde Novize zu Delle, und der 5. Oktober 1898 wurde sein Profestag. Die Priesterweihe empfing er in Luzern, und am 14. Oktober 1900 feierte er in Mariastein sein Erstlingsopfer.

Nun war P. Ambros «einsatzfähig». Abt Karl sandte ihn an das klösterliche Gymnasium. Lange aber dauerte die Lehrtätigkeit nicht. Schon 1901 wurde das Kloster ein Opfer des Kulturkampfes und die Patres wurden vertrieben.

P. Ambros hatte indes Glück. Er wurde Wallfahrtpriester in Mariastein, und Mariastein hatte Glück, denn der junge Pater erwies sich

immer mehr als vorzüglicher Prediger und trefflicher Sänger. Den Pilgern schrieb er das Gebetbuch: «Der Gnadenort Mariastein».

Der Pilgerdienst war im Plane der Vorsehung Vorbereitung auf die Pfarrseelsorge. 1905 wurde der Pfarrer von Hofstetten, P. Augustin Rothenflue, zum Abt gewählt, und nun zog P. Ambros ins Pfarramt zu Hofstetten ein. Damit begannen seine fruchtbarsten Jahre. Zwar war er klein von Wuchs und zart von Konstitution. Der etwas boshafte Stadtpfarrer von St. Martin in Freiburg i. Br., Heinrich Hansjakob, meinte einmal, man könnte P. Ambros auch Ambrosia nennen. Aber diese Zachäusgestalt wußte würdig aufzutreten und verstand es, sich Autorität zu verschaffen. Wozu hätten denn sonst die blitzenden Augen und das feurige Temperament getaugt? Auch dem heiligen Ambrosius rühmt man Unerschrockenheit nach, und wenn es auch in der Pfarrei nicht gerade einen Kaiser Theodosius zu bannen gab, ganz unähnlich wollte der Pfarrer Ambrosius seinem Namenspatron doch nicht sein. Seine ausgesprochene Rednergabe und seine gesanglichen Fähigkeiten, die dem Kirchenchor immer wieder zugute kamen, förderten die Autorität des weiteren. Auch Scherz und Frohsinn waren P. Ambros nicht abhold. Wenn bei geselligen Anlässen «sein» Kirchenchor etwas «Besseres» bot, war er stolz darauf, wie ihn überhaupt Erfolge seiner Leute freuten. Hofstetten sollte nicht etwa die geringste unter den Fürstenstädten sein.

Es bedeutete tatsächlich ein Opfer, als im Jahre 1920 P. Ambros die Pfarrei Hofstetten mit der von Beinwil vertauschen sollte. Beinwil ist kein Dorf. Eine Pächterfamilie und allenfalls der Abwart des Schulhauses sind die einzigen Nachbarn des Pfarrers. Alle andern wohnen auf vereinzelt Höfen, talauf, talab, und an den Hängen des Jura. Viele haben einen Kirchgang von einer Stunde und mehr. Jungfer Lina, die Haushälterin, war der Ansicht, der Herr Pfarrer habe es schön, er sehe seine Pfarrkinder nur immer im Sonntagsgewand. Vor allem bangte P. Ambros vor den nächtlichen Versehngängen, die zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter notwendig werden können. Da nahm er seine Zuflucht zu den Armen Seelen. Ihnen zu Hilfe und

Ausspenderin des Göttlichen in der Welt, kann auch im Laufe der Zeiten nicht dem Alter erliegen; unbefleckt von jedwedem Irrtum lebt sie vielmehr ein unzerstörbares Leben und findet immer von neuem wieder ihre jugendliche Kraft, gemäß dem Willen und vermittelt der Gnade dessen, der ihr zur Seite steht bis zur Vollendung der Zeiten.»

(7. 9. 1947)

«In einem gefährlichen Irrtum befinden sich jene, die meinen, sie könnten Christus als Haupt der Kirche verehren, ohne seinem Stellvertreter auf Erden die Treue zu wahren. Denn wer das sichtbare Haupt außer acht läßt und die sichtbaren Bande der Einheit zerreißt, der entstellt den mystischen Leib des Erlösers zu solcher Unkenntlichkeit, daß er von denen nicht mehr gesehen noch gefunden werden kann, die den sicheren Port des ewigen Heiles suchen.»

*Mystici Corporis,
29. 6. 1943 = MC)*

«Möge es der Erziehung und der Seelsorge gelingen, die Geister und die Herzen zum alten und reinen Ideal der Frau zurückzuführen, indem sie dieselben auf die Unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria hinweisen, deren zarte und vertrauensvolle Verehrung zu allen Zeiten Wahrung und Heil der Frauenehre gewesen ist!»

*(An die Fastenprediger
Roms, 23. 2. 1944)*

Trost betete er nach jedem Mittagessen ein «Vater Unser». Und siehe, nur äußerst selten einmal mußte er nachts Sterbende aufsuchen.

Sorge machte dem neuen Pfarrer auch die Kirche. Sie war renovationsbedürftig, aber Geld für diesen Zweck lag nicht in der Schublade. Man hatte damals noch nicht das Verständnis für eine Erneuerung im geschichtlichen Sinne, und Schutz der Altertümer und der Kunstdenkmäler war nicht so selbstverständlich wie heute. So ließ sich P. Ambros überreden, mit einem ausländischen Maler, der froh war um eine Arbeit in der Schweiz, das Werk in Angriff zu nehmen. Nicht alles, was dann geschaffen wurde, findet heute Gnade. Aber P. Ambros war glücklich, daß er mit bescheidenen Mitteln der alten Klosterkirche ein anderes, frohmütiges Aussehen geben konnte. Seine Gemeinde unterstützte ihn tatkräftig.

Und nun ging er an die Renovation der Pfarrei. Sein Freund, der Kapuzinerpater Rufin Steimer, hielt eine Volksmission. Das war ein großes und segensreiches Ereignis für das Völklein im oberen Lüsseltal.

Noch andere Pläne hegte P. Ambros, vielleicht sogar kühne. Er fühlte sich nämlich mit den Jahren immer besser daheim in seinem Beinwil. Vorläufig fehlten noch die Finanzen, und bevor er solche beisammen hatte, zeigten sich auch schon die ersten Anzeichen einer ernsten Erkrankung. Mehr und mehr verdichteten sich düstere Gedanken zu Zwangsvorstellungen, deren er nicht mehr Herr wurde. Ein Aufenthalt im Kloster zu Bregenz vermochte ihn nicht mehr abzulenken. Schließlich mußte er in einem Nervensanatorium Hilfe suchen. Nach Jahren kehrte er zurück, aber nicht mehr zu seiner geliebten Herde. Die Mitbrüder in Altdorf räumten ihm ein freundliches Zimmer ein, von dem er einen herrlichen Blick in die Urner Berge genoß. Klavier und Radio ermöglichten Zeitvertreib und Unterhaltung. Dann hatte er die Gesellschaft der Confratres, und es kamen Besuche. Fleißig las er auch Zeitungen. So ging es leidlich. Es gab Stunden, wo der alternde P. Ambros durch seine Geistesblitze und träfen Sprüche alle zum Lachen bringen konnte. Doch stiegen immer wieder Zwangsideen auf. Zu eigentlichem Schaffen reichten die Kräfte nicht mehr. Nach und nach wurden die Schritte kürzer, und der Gang wurde unsicherer. Nur das freundliche Lächeln blieb dem silberweißen Greis, das ihm die Sympathie aller sicherte, denen er begegnete. Und bis ganz zuletzt blieb ihm auch die Schlagfertigkeit und der Schalk. Glücklich war er, wenn er in der heißen Sommerzeit einige Wochen auf der luftigen Höhe des Klosters Gubel zu bringen oder etwa einen Ausflug per Auto machen konnte. Rührend war dann sein Dank für solche oder andere Aufmerksamkeiten.

Diesen Sommer wurde P. Ambros müde und müder. Die Kräfte schwanden. Er blieb im Zimmer, und dann mußte er das Bett hüten und brauchte viel Pflege. In den ersten Stunden des 60. Jahrestages seiner Profeß durfte er wie damals, als er die ersten Gelübde ablegte, das «Suscipe me Domine» sprechen: «Nimm mich auf, o Herr, nach Deinem Worte, und ich werde leben, und laß mich in meiner Hoffnung nicht zuschanden werden.» Möge dem lieben P. Ambros jetzt der ewige Friede und die selige Ruhe beschieden sein!

Abt Basilius